

Laibacher Zeitung.

Nr. 208.

Bräunungspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11. halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 11. September

1872.

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den beheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Karl Peusens, Berthold Curant, Vincenz Michael Ritter v. Westland, Dr. Moriz Eigner und Dr. Franz Groß die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma: „Oberösterreichisch-salzburgische Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ mit dem Sitz in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat den Herren Franz Grafen Hoyos, Joseph Mauthner und Eduard Gasser die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Wiener Ziegel- und Bauwerksfirma“ mit dem Sitz in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen über die Monarchen-Begegnungen.

Das gesamte öffentliche Interesse konzentriert sich noch fort um die Drei-Kaisergesamtkunst in Berlin.

Die „Nordd. allg. Zeitung“ betont mit besonders warmen Worten die active Theilnahme des russischen Kaisers an dem suveränen Terzet. Das genannte Blatt schreibt:

„Kaiser Alexander betritt die Hauptstadt des deutschen Reiches und mit seiner Ankunft beginnt jene bedeutungsvolle Episode unserer Zeitgeschichte, auf welche sich schon seit Wochen und Monaten die Blicke erwarten wollten. Der Enkel der Königin Louise ist kein seltener Gast in unseren Mauern. Raum ein Jahr ist verflossen, seit er inmitten der fröhlichen und eifigen Zurüstung zu den unvergleichlichen Einzugstage, zur Feier der Heimkehr des deutschen Kaisers an der Spitze seines siegreichen Heeres in unserer Mitte verweilte, herzlich begrüßt von der Bevölkerung der Hauptstadt, welche in dem nahen Verwandten unseres Königshauses zugleich den treuen und bewährten Freund Preußens und Deutschlands dankbar und mit aufrichtiger Sympathie verehrt. Wohl ist das Preußen und Deutschland von heute ein anderes, als wie Kaiser Alexander in seinen jungen Jahren an der Seite seines erlauchten Vaters es zu finden gewohnt war, aber das Vollbewußtsein der erlangten Kraft und Größe, Würde und Unabhängigkeit,

ist kein Hindernis, sondern eine Bürgschaft für die unverminderte Fortdauer jener treuen Freundschaft, welche sich in den letzten zwei Jahrzehnten in mancher Probe wechselseitig bewährt hat. Und als ein neues, weithin sichtbares Zeichen derselben begrüßen wir die Begegnung der drei mächtigsten Habscher des europäischen Continents.

Die Sympathien sowohl wie das Interesse für den Weltfrieden weisen Deutschland in gleichem Maße auf Russland wie auf Österreich-Ungarn hin, und es

ist nicht das geringste Verdienst in dem an Siegen und Ehren so reichen Leben unseres Kaisers, Deutschland zum Mittelpunkt und Vereinigungspunkt friedlicher und

versöhnlicher Bestrebungen der beiden Reiche gemacht zu haben.

Seit dem frankfurter Frieden ist die Begegnung der drei Monarchen das erste Ergebnis von welthistorischer Bedeutung, die erste große That Deutschlands auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, eine Friedenskunst, welche Kaiser Wilhelm getreu seinem Worte vollführt hat, allezeit Mehrer des Reichs sein zu wollen an Gütern und Gaben des Friedens.

Vor nun bald sechzig Jahren hielten die Vorfahren der drei mächtigen Habscher, welche sich jetzt in unseren Mauern vereinigen werden, vereint auf dem Drei-Monarchenfest bei Leipzig; ihre Eintracht war es, welche der Welt den Frieden gab.

Am Abend seines von Gott so hochbegünstigten Lebens, auf der Höhe seiner Erfolge, wie sie seit den

Ottos kein deutscher Kaiser erreicht hat, Erfolge, welche

vorübergehende Schatten weder zu trüben noch abzu-

schwächen vermögen, läuft Kaiser Wilhelm wieder an an

die Erinnerungen seiner Jugend. Heute freilich als das

Haupt eines neuen deutschen Reiches, welches nach lan-

gem und schwerem Ringen an seinen Zielen angelangt

ist und den Nachbarn, von welchen es weder bedroht

noch beeinträchtigt wird, desto aufrichtiger die Hand bietet;

eines Reiches, welches in allen seinen Theilen mit un-

begrenzter Liebe und Vertrauen seine Geschicke in seines

Kaisers Händen sieht. Kaiser Alexander hat das Wer-

den dieses neuen Deutschlands Schritt für Schritt mit

herzlicher Theilnahme begleitet, hat unsern Kaiser und

die bewährtesten Führer unseres Volkes im Not und

im Felde mit immer neuen hohen Ehren ausgezeichnet.

Unvergänglich lebt die Erinnerung daran im Herzen des

gesamten deutschen Volkes und weckt die freudige Emp-

findung, mit welcher heute nicht nur die Bevölkerung von

Berlin, sondern ganz Deutschland den erlauchten Ver-

bündeten bei seiner Ankunft in der deutschen Hauptstadt

willkommen heißt.“

Die „Spenerische Zeit.“ lädt sich neuerlich vernehmen, wie folgt: „Der Besuch des Kaisers Franz Joseph bezeugt offenkundig, daß die trüben Erinnerungen der letzten Kämpfe gebannt sind und das Heil der glorreichen österreichischen Monarchie fortan nur in der

Bundesgenossenschaft mit dem deutschen Reich, nicht in der Bekämpfung der preußischen Stellung innerhalb Deutschlands gesucht wird. Kaiser Alexander II. gibt durch seine hiesigen Aufenthalte in Begleitung des Thronfolgers aller Welt zu erkennen, da seine unvergleichliche Haltung während des letzten Krieges, die von der ganzen deutschen Nation mit dem wärmsten Dank belohnt wurde, keiner persönlichen Belleität, sondern einen allgemeinen politischen Prinzip entsprang. Die zahlreichen äußeren und inneren Feinde des deutschen Reiches finden sich getäuscht, wenn sie für ihre unterirdische Thätigkeit auf Sympathien an den Höfen von Wien und St. Petersburg rechnen.“

Dann aber bedeutet diese Drei-Kaiser-Begegnung auch die Versöhnung zwischen Österreich und Russland. Seit dem Jahre 1853 bestand zwischen den beiden mächtigen Monarchien des Ostens eine gereizte Spannung, die Erfolge Frankreichs in dem Krim- wie in dem italienischen Kriege waren die traurigen Resultate dieses Verhältnisses. Jetzt ist auch dieses gehoben. Die Zusammenkunft der Kaiser Franz Joseph und Alexander beweist, daß auch zwischen diesen Monarchen künftig Gemeinsamkeit der Politik herrschen, daß die etwa widerstreitenden Interessen zurückgedrängt werden sollen. Sie beweist aber zugleich auch die beabsichtigte Erhaltung des Status quo in der orientalischen Frage und bietet damit ein unermesslich wichtiges Moment für die Erhaltung des Weltfriedens.

Frankreich kann nicht darauf rechnen, für seinen Nachkrieg gegen Deutschland Bundesgenossen zu finden, so lange die Frage über die Zukunft des europäischen Ostens durch den gemeinsamen Willen der beiden zunächst beheiligten Großmächte gefesselt bleibt. Endlich aber auch bedeutet die Zusammenkunft der drei mächtigsten Monarchen des Continents ein Zusammenstehen gegen die revolutionären Elemente der Gegenwart, gegen die Internationale im schwarzen Gewande und mit der rothen Fahne, wie gegen die Bokämpfer einer republikanischen Staatsform, für welche die vielverwickelte moderne Cultur weniger als je angeht.“

„Daily Telegraph“ sagt: „Wenn die Schlacht bei Sedan Wilhelm den Ersten zum Kaiser machte, so bedeuten die Besuche der Herrscher Russlands und Österreichs seine Anerkennung, wenn nicht in politischer, so doch in häuslicher Beziehung, als Mitglied der kaiserlichen Familie. Man kann es sich wohl erklären, daß ein Mann, der so hoch gestiegen, barans bedacht sein sollte, daß, ehe er diesen glänzenden Schauspiel verläßt, seine kaiserlichen Brüder sich an seinem häuslichen Herde niederlassen und durch ihre Gegenwart seine Annahme eines dem ihrigen gleichen Titels gewissermaßen bestätigen möchten. Dann auch hat sich der Mittelpunkt der

Sensation.

In eiserner Faust.*

Ein Roman aus der neuesten Zeit
von J. Steinmann.

IV. Kapitel.

Engel und Teufel.

(Fortsetzung.)

„Wir sind ärmer als arm,“ flagte Frau Ehrenfried leise. „Der ärme Mann hat einen Edelstein, ein unschätzbares Gut, seinen ehrlichen Namen; ihn meinen Kindern zu erhalten, bin ich zur Betrügerin, zur Diebin geworden. Und wenn es einst rückbar wird, daß der Vater ein Banquerotteur, ein Selbstmörder war, daß die Mutter die Lebensversicherungs-Gesellschaft betrug — was dann?“

Sie faltete die Hände wie zum Gebet, aber es kam kein Laut über ihre Lippen. Sie vermochte nicht zu beten. Es war ihr, als wenn sie verloren sei, hinausgetrieben aus dem Paradies der Herzensruhe, vor dessen Pforte ein Mann stand, dessen Bild sie wachend und träumend verfolgte und ängstigte — der Beamte Korn. Sie fühlte, daß er sie festhielt, daß sie ihm nicht entweichen konnte, daß er sie festhielt mit eiserner Faust. — Zu derselben Zeit, als Georg Antonien wiedergefunden, saßen Herr von Sejour und Leopoldine in dem Boudoir der letzteren in eisrigem Zwiesprach.

Leopoldine lag malerisch hingezogen auf der Cau-

seuse, während Herr von Sejour es sich neben ihr in einem der niedrigen Fauteuils bequem machte.

„Georg ist noch unausstehlicher geworden nach seinem Aufenthalt in Amerika und England, als er es früher war. Er war gestern förmlich ungezogen,“ sagte Leopoldine und nahm einen Chokoladebonbon aus der silbernen Bonbonniere, die ihr zur Seite auf einem Tischen aus Perlmutt stand.

„Er setzte auf! und jede Rücksicht aus den Augen,“ ergänzte Herr von Sejour.

„Und dafür muß er gestraft werden. Für Schläge ist er freilich schon zu groß —“

„Es kommt darauf an, von welcher Art die Schläge sind,“ grinste Herr von Sejour. „Ich kenne jetzt die Stelle, wo er sterblich ist, und wenn wir klug zu Werke gehen, ist errettungslos verloren.“

„Ah!“ rief Leopoldine. „Rettungslos? Würde es dahin kommen, daß er vom Vater ganz verstoßen und enterbt, daß mir allein das Vermögen zusallen würde?“

„Dahin würde es kommen, und außerdem wird er fühlen, was es heißt, die Familie nicht achten.“

„Ich hasse ihn“, sagte Leopoldine nach einer Weile. „Ich hasse ihn, obgleich er mein Bruder ist. Ich habe nicht nötig, seine Sittenpredigten anzuhören.“

Sie erröthete bei diesen Worten, denn sie erinnerte sich eines eignethümlichen Vorfalls, dessen Mitwisser Georg war. Von der Lectüre der französischen Romane leichtesten Gattung und leichtesten Inhalts aufgereggt, stand sie einst auf dem Punkte, Bucht und Sitte zu vergessen.

Es war gerade zur Zeit des Krieges. Mit klein-

Stadt ein, um nach einigen Tagen der Rast weiter gegen Norden, dem damaligen Kriegsschauplatze zu ziehen.

Auch das Haus Dolomie erhielt Einquartierung in Gestalt eines munteren Offiziers, der von italienischen Eltern stammend, sein heißes Blut und seine mehr als leichte Lebensauffassung nie verleugnete, sondern seine Gelegenheit unbewußt vorübergehen ließ, wenn es galt zu genießen.

Der junge Offizier, Venvenuto mit Namen, machte der Tochter des Hauses die Cour in einer Weise, wie sie junge Offiziere auf dem Durchmarsch oft zu machen pflegten und die man dem jungen Volke verzeiht, weil man nicht weiß, ob nicht schon in kurzer Zeit der Mund, der so viel spricht, auf ewig geschlossen sein wird, ob nicht die Hand, welche zärrlichen Druck fordert und erwidert, nicht schon bald im Todesklampe zuckend in die kalte Erde greift, ob nicht das blickende Auge starr und gebrochen nicht einmal den Sonnenstrahl zurückwirkt, der es trifft, geschweige Lust und Liebe leuchten läßt. Und darum hat ein solcher in derartiger Zeit mehr

Vorrechte, wie ein zum Tode Verurtheilter gegen das Ende seines Daseins auch allerlei Vergünstigungen erhält, die ihm sonst nicht gegönnt werden. Nur der Tod kann ihm nicht erspart werden, das Leben muß er lassen.

Venvenuto kannte diese stillschweigenden Concessonen und wußte sie zu benützen. Sein leicht entzündliches Herz schwärzte schon in den ersten Stunden des Zusammenseins für die üppige Leopoldine und diese fiel ihm wie eine reife Frucht, die der Südwind gezeitigt.

Dem Italiener war es gerade recht, seinen vielen Eroberungen eine neue, elegante hinzuzügen zu können,

* Bergl. Nr. 206 d. Bl.

Macht nach Berlin verschoben und die Nation wird nicht unempfänglich für die Schmeichelei sein, welche in einem ceremoniellen Besuch liegt. Die Lehre, welche das Schauspiel einem jeden nahelegt, ist die, daß die verständnisvolle und herzliche Theilnahme der Unterthanen heutzutage zu den Handlungen der Herrscher wesentlich ist, daß die Politik des Staates mit den Wünschen der Nation übereinstimmen muß, und daß schließlich die Werkzeuge nicht mehr Höflinge sein dürfen, sondern daß man sich auf wirkliche Führer der Männer stützen muß. Staatsmänner werden auf alle Fälle nicht so leicht vergessen, daß seit dem 1. September 1870 das europäische Staatenystem von anderen Bedingungen abhängt, und daß das deutsche Reich seit 1815 die größte und neueste politische Thatsache ist; allein das Volk ist mit dieser Thatsache noch lange nicht hinlänglich vertraut und versteht noch nicht ein Zeintel von dem, was die Übergabe bei Sedan alles in sich schloß. Wir dürfen hoffen, daß sie Frieden bringt, wenigstens für eine Generation. Cabine können die Veranlassung geben für weitere Kriege und neue Schlachten, allein die Ursachen müssen in den Nationen, nicht in den Cabinen gefunden werden, und wir dürfen mit Ruhe auf die Versammlung der Kaiser blicken, sicher in der Überzeugung, daß scharfe Strafen auf jeden Versuch folgen müssen, der dynastische Interessen mit Hintanzetzung des Gemeinwohls zu verfolgen strebt."

Die „Neue Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft“ widmet den Monarchenbegegnungen an leitender Stelle nachstehenden Artikel:

„So lange die Monarchenzusammenkunft sich Monate lang planarisch am Firmamente der Eventualitäten als Project bewegte, blieb sie merkwürdigerweise so ziemlich unberührt und unausgebaut von der pubblicistischen Conjectural-Industrie. Nun aber, da sie in die wie wohl sicher berechnete Bahn der Thatsächlichkeit eingetreten, bricht, wie eine lang verhaltene Fluss, der Strom der gewagtesten und abenteuerlichsten Conjecturen und Versionen durch die Schleusen der europäischen Presse. Auch da hebt sich die Gelassenheit des deutschen Urtheils, die wohlthuende Kühle deutschen Denkens vortheilhaft von der Ueberschwänglichkeit fremdländischer Combinationsucht ab. Nicht etwa, daß man in der deutschen Presse einer bedenklichen Unterschätzung der Bedeutung und Tragweite des in der Metropole des neuen deutschen Reiches sich abspielenden glänzenden Monarchen-Rendezvous begegnen würde. Mit nichts — auch sie erblickt darin, was zu erblicken ist, den wohlgemeinten Versuch der drei mächtigsten Continental-Herrschern, dem Weltfrieden eine längere Frist zu erstrecken. Weit der Phantasie aber geht die Auffassung der deutschen Presse nicht über Stock und Stein rasenden Galopp durch. Sie delirierte nicht von Territorial-Garantien, in ihren combinatorischen Erörterungen finden Vermuthungen, die auf neue Umgestaltungen der europäischen Karte hinzu laufen, keinen Platz. Ihre Nüchternheit der Auffassung dürfte denn auch ihrem wohl begründeten Rufe richtiger Voraussicht kaum einen Abbruch thun. Der Weltfrieden wird von der Berliner Monarchenbegegnung tatsächlich eine neue, längere Frist erstreichen für sich datieren, wenn die erhabene Absicht der einander in den Armen liegenden Souveräne der Verwirklichung fähig ist, die scharfen Spitzen des Interessengegensatzes ihrer Reiche für geraume Zeit hinaus tüchtig abzustumpfen.“

„Die Kaiserbegegnung in Berlin ist ein unzweideutiges Zeugnis dafür, daß die großen östlichen Nachbarreiche sich mit der neuen Ordnung der Dinge, die

aus dem Schlachtfeld von Sedan und anderen deutschen Siegen emporkwuchs, rückhaltslos befriedet haben und mit Vertrauen auf Deutschland blicken.“ So spricht das offiziöse aller offiziösen preußischen Organe, die „Provinzial-Corr.“ Wir aber wollen nicht gerade sagen, daß die offiziöse Stimme unrecht hat, aber wir nehmen keinen Anstand, zu behaupten, daß sie, soweit wenigstens Österreich in Frage steht, nur cum grano salis Recht hat.

Was auch in Berlin geschehen mag, es ist selbstverständlich, daß Österreich nicht daran denken kann und denkt, die aus „Sedan und anderen deutschen Siegen emporgewachsene neue Wendung der Dinge“ anzutasten. Aber daß es sich mit ihr „rückhaltslos befriedet“ habe, ist eine sehr gewagte Behauptung. Österreich nimmt die neue Ordnung der Dinge hin, es nimmt sie „rückhaltslos“ hin, sie ist der Ausgangspunkt aller seinen politischen Combinationen, es rechnet mit den vollendeten Thatsachen! aber auch nur mit den Thatsachen. Es funktioniert sie nicht, es kümmert sich nicht einmal um ihre Rechtstitel. Es steht ihnen nicht feindselig gegenüber, aber es hat auch keinen Anlaß, sich mit ihnen „rückhaltslos“ zu „befrieden.“ Oder man müßte behaupten wollen, es würde nur unter Vorbehalt oder unter keinerlei Umständen zugeben, daß etwa Frankreich, wenn es je die Macht dazu hätte, die aus Sedan emporgewachsene Ordnung der Dinge wieder über den Haufen würde. Das wäre die anticipated, aber die „rückhaltslose“ Allianz mit Deutschland gegen Frankreich, das wäre, während Österreich den Frieden will, für einen ganz bestimmt vorhergesehenen Fall der Krieg, und zwar unbedingt der Krieg gegen Frankreich.

Man mißversteht uns nicht. Wir plaudern nicht gegen die Freundschaft und die engste Freundschaft mit Deutschland, wir ersehen sie vielmehr aus ganzem Herzen. Aber wir möchten nicht, daß Österreich die Zukunft aus den Händen gäbe, daß es jene Freundschaft weiter treibe, als das Interesse Österreichs es zuläßt oder fordert, daß es sich binde, wo es mit vollster Wahrung seines Interesses sich seine Actionsfreiheit erhalten kann, daß es ohne irgend einen zwingenden Grund Deutschland sich vielleicht zum Freunde, aber Frankreich sicher zum unversöhnlichen Feinde mache. Hat Preußen sich von seinem Jena erholt können, wird auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß Frankreich sein Sedan wett mache. Soll da etwa Österreich eintreten für die jetzige Ordnung der Dinge, mit der es sich „rückhaltslos befriedet“ hat und die — das vergesse man nicht, obwohl das angezogene offiziöse preußische Blatt es nur verschämt andeutet — auch aus „anderen“ deutschen Siegen emporgewachsen ist, aus Siegen, in welchen nicht Frankreich den preußischen Armeen gegenüberstand?

Die genannte „Wochenschrift“ meldet an anderer Stelle nachstehendes:

„Aus der Unwesenheit des russischen Feldmarschalls und Statthalters von Congresspolen, Graf Berg, in der Suite des Kaisers von Russland während der Berliner Monarchenzusammenkunft will man den Schluss ziehen, daß auch die Angelegenheiten der polnischen Länder der drei Kaiserreiche in das Bereich der diplomatischen Discussion gezogen werden dürften. Ohne die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme sonderlich anfechten zu wollen, ist es doch vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, daß sich eine Heranziehung dieses Gegenstandes in den Kreis des Ideenaustausches der leitenden Staatsmänner der drei Kaiserreiche wohl nur auf eine gegenseitige Erwähnung derjenigen Prinzipien beschränken könnte, die für

Leopoldine träumte sich als Heldin eines französischen Romans, den sie vor kurzem vollendet, und wollte alles durchleben, was diese durchlebte.

Der Roman wäre in wenigen Tagen zum fait accompli geworden, wenn nicht Georg, durch den alten Diener auf den Italiener aufmerksam gemacht, die Ehre des Hauses gerettet hätte.

Georg nannte den Italiener einen Elenden, den nur seine Uniform vor Stockschlägen schützte, dieser griff nach seinem Degen, den Georg ihm mit kräftiger Hand entwand und vor die Füße warf. Ein Duell, das den nächsten Morgen stattfinden sollte, wurde durch den plötzlichen Abmarsch der Truppen verhindert.

„Wir sehen uns wieder,“ rief der Italiener Georg wuthschaubend zu, „dieser Schimpf kann nur mit Ihrem Blute abgewaschen werden.“

Georg wandte dem Offizier kalt den Rücken. Dieser zog eine Pistole und zielte auf Georg. Allein der Schuß ging fehl. Die Kugel saß in der Thür, welche in Leopoldinens Boudoir führte.

Leopoldine erinnerte sich gerade augenblicklich dieser Vorfälle. Sie hörte noch die strengen Worte Georges, die ihr um so schrecklicher klangen, als sie sich schuldbewußt fühlten mußte. Sie schauderte vor dem Bilde ihres eigenen Innern, das Georg ihr vorhielt. Wohl hatte er recht als er sagte:

„Nicht die äußere, die innere Zucht ist es, die dir Noth thut; würde diese ihr Amt verrichten wie sie soll, so könnten du die äußere nicht außer Acht gelassen haben. Neuwerlich bist du die Salondame — innerlich die Dirne. Nur noch ein Schritt weiter, und du wärst moralisch tot gewesen.“

jede der betreffenden Regierungen in Bezug auf die Bewaltung der ihrer Reichshoheit unterstehenden polnischen Landesheile maßgebend sind, oder etwa maßgebend werden sollen. Es ist übrigens zu erwarten, daß die österreichischen Regierungsintentionen, so weit sie die administrative Behandlung Galiziens angehen, selbst unter einer eventuellen Discussion der sogenannten polnischen Angelegenheiten der drei Großmächte in Berlin, auch nicht entfernt eine Änderung erfahren dürften.

Wie man von guter Seite vernimmt, wird Kaiser Franz Joseph von seiner Anwesenheit in Berlin Anlaß nehmen, den deutschen Kaiser und den Kaiser von Russland persönlich zu einem Besuch nach Wien während der Weltausstellung einzuladen. Daß dieser persönlichen Kaiserlichen Einladung seitens der beiden Monarchen Folge gegeben werden wird, dürfte kaum zu bezweifeln sein.“

Landtags-Vorlagen.

Dem galizischen Landtag werden nach Vorendungen informierter Blätter nachstehend angedeutete Gesetzentwürfe zur Beratung vorgelegt werden:

1. Ein Gesetzentwurf, betreffend die Aufsichtsbehörde über Volksschulen;
2. Anträge zur Ergänzung und Abänderung der Gemeinde-Ordnung und des Gesetzes über die Bezirksvertretungen;
3. ein Antrag zur Abänderung des Strafgesetzes;
4. ein Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung von Friedensgerichten;
5. ein Gesetzentwurf, betreffend die Auflösung einiger noch bestehenden Giebigkeiten;
6. ein Gesetzentwurf zur Regulierung und Auflösung des Propinationsrechtes;
7. ein Amendement zur Geschäftsordnung in Bezug auf das Vorgehen bei der Einbringung umfassender Gesetzes-Vorlagen;
8. ein Antrag, betreffend die Aufhebung der Kindelanstalten;
9. Entwürfe über die zu errichtenden Verkehrswege, sowie Vorschläge über die zu diesem Zwecke zu bewerkstelligenden Finanz-Operationen;
10. ein Antrag, betreffend die Festsetzung und Regulierung der Märkte und Jahrmarkte;
11. ein Antrag bezüglich der Aufhebung der Zollfreiheit des Bezirks Brody,
12. der Errichtung eines statistischen Bureaus im Landesausschusse und endlich
13. ein Antrag, betreffend die Errichtung eines Syndicats im galizischen Landesausschusse.

Der Triester Landtag wird sich, wie die „Tr. Ztg.“ meldet, mit folgenden Gegenständen beschäftigen: Einführung einer Erbsteuer für Schulzwecke; Ermächtigung der Gemeinde zu Ausweisungen im Sinne des Reichsgesetzes vom 27. Juli v. J.; Ausgaben des Grundentlastungsfonds im Jahre 1871; Denkschrift zu Gunsten der Bahnen Triest-Lack und Lack-Laudendorf; Erlassung eines Reichsgesetzes, wodurch die Verpflichtung zu religiösen Übungen in der Schule aufgehoben werden soll; Erlassung eines Reichsgesetzes, wodurch der Jesuiten-Orden in der Monarchie aufgehoben werden soll, und Petition an den Reichsrath gegen die Einwanderung der Jesuiten; Erlassung eines Reichsgesetzes, wodurch neu gebaute Schiffe für eine gewisse Zeit steuerfrei erklärt werden sollen.

Der Landes-Ausschuß von Istrien bereitet für die bevorstehende Landtags-Campagne mehrere Gesetzentwürfe vor, die sich zumeist auf das Schulgesetz beziehen; unter anderen eine Novelle zum Schulaufsichtsgesetz und ein Gesetz über die Errichtung, Erhaltung und den Besuch der Volksschulen. Schließlich wird ein Realschulgesetz und ein Gesetz vorbereitet, welches die gegenwärtige Umlage für den Fonds der Muster- und Normalschulen aufhebt und an deren Stelle eine neue Taxe einführt.

Herr von Sejour führte ihr verbindlich die Hand.

„Der Vergleich stimmt noch an mehreren Punkten,“ rief er. „Georg wird bis zum äußersten gehen und, wenn mich nicht alles täuscht, die Person heiraten.“

„Dann ist er fertig.“

„Noch nicht so ganz wie wir glauben. Es könnte möglich sein, daß der Vater ihm verziehe, wenn das Mädchen liebenswürdig wäre.“

„Niemals! Die Firma und ein niederes Mädchen!“

„Der Teufel treibt sein Spiel mitunter wunderbar, und deshalb muß man sich vorsehen. Wir müssen suchen, Georg in seiner Liebe zu unterstützen und nach seiner Heirat, an der ich bei seinem vierzigsten Charakter nicht zweifle, bringen wir Beweise —“

„Beweise welcher Art?“

„Die nachzuweisen, daß seine holde Gattin —“

„Nun?“

„Verästlich und ehrlos!“

Leopoldine jubelte auf.

„Sollte das möglich sein? Ich wäre glückselig. Er hat mich einst verächtlich und ehrlos genannt ohne Recht,“ sagte sie sich leise. „O, wie will ich triumphieren, wenn ich ihm wiederholen kann, was er mir sagte! Und er wird hinausgestoßen in die Welt. Die Firma erkennt ihn nicht mehr an!“

„Und ist das alles möglich zu machen?“ fragte sie Herrn von Sejour. „Wenn die Person aber nicht ganz schlecht ist?“

„So wird sie dahin gebracht, wohin sie gebracht werden soll. Sie ist arm und wir haben Geld, und für Geld können wir alles haben.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. September.

Das „Vaterland“ will aus informierter Quelle nähere Mittheilungen über einen vom Fürsten Bismarck für die Monarchen-Conferenz ausgearbeiteten vollständigen und förmlichen Vertrag entwurf erhalten haben. Der fragliche Vertrag soll folgende Punkte enthalten: „1. Die drei Monarchen garantieren sich gegenseitig ihren gegenwärtigen Bestand und verpflichten sich, den Status quo aufrecht zu erhalten. 2. Dem Kaiser von Österreich wird der Vorschlag gemacht, durch die Annahme eines im Detail auszuarbeitenden Zollvereinungs-Vertrages, wie auch durch eine Uebereinkunft in Bezug auf die Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Verwaltung die deutsch-österreichischen Verkehrs-Interessen zu fördern. 3. Ebenso wird der Kaiser von Russland einige den Verkehr mit Deutschland und Österreich beeinträchtigende Bestimmungen aufheben, wogegen der Entwicklung der russischen Seemacht im Schwarzen Meere keinerlei Hindernisse bereitet werden sollen. 4. Mit Hinsicht auf die innere Politik der verbliebenen Mächte wird eine Förderung der monarchischen Gewalt durch strenge Beaufsichtigung der Presse, Einräumung der demokratischen und socialistischen Agitation, wie auch durch einen Auslieferungs-Vertrag aller dieses Vergehens verdächtigen Individuen angestrebt. 5. Die drei Monarchen einigen sich dahin, ihren polnischen Unterthanen nur solche Institutionen zu gewähren, welche zu keiner erhöhten Agitation in den Nachbarstaaten Anlaß geben.“

Die Journale veröffentlichten ein Schreiben, welches die in Haag versammelte Friedensliga an die in Berlin versammelten drei Kaiser richtete und in welchem die Hoffnung ausgedrückt wird, daß die Drei-Kaiser-Zusammenkunft für die Erhaltung eines permanenten Friedens und die natürliche und friedliche Lösung aller sozialen Fragen günstig sein werde.

Ein Circular des französischen Ministers des Innern, Lefèvre, unter sagt die für den 22. d. M. beabsichtigten republikanischen Manifestationen.

Die „Opinione“ schreibt: Infolge freundlicher Erklärungen, welche zwischen den Regierungen von Italien und Frankreich gewechselt wurden, hat die letztere Regierung Befehl gegeben, die Minenarbeiten bei Frejus zu suspendieren.

Das definitive Wahlresultat in Neapel ist noch nicht bekannt. Man vermutet, daß 59 Kandidaten der liberalen und 21 der klerikalen Wahllisten gewählt sind.

Nach den offiziell bekannt gegebenen Resultaten der Senatswahlen in Spanien wurden 144 Radikale und 38 Angehörige der verschiedenen Parteien gewählt. Aus vier Provinzen, dann von den kanarischen Inseln und Porto-Rico sind die Wahlergebnisse noch unbekannt. In Huesca und Cadiz wurden die Wahlen suspendiert. Man versichert, daß den Cortes sofort nach definitiver Constituierung derselben ein Gesetzentwurf bezüglich einer großen Anleihe vorgelegt werden soll. — Demnächst soll die Agitation zur Abschaffung der Sklaverei durch große Meetings eingeleitet werden, welche in Madrid, Barcelona und anderen großen Städten Spaniens veranstaltet werden.

Der „Observer“ bezeichnet die von den Blättern gebrachten Nachrichten bezüglich des genfer Schiedsgerichtes in der Alabamafrage als verfrüht. Das Urtheil werde erst am nächsten Samstag gefällt

„Das Mädchen wird aber auch so gescheut sein, daß sie lieber auf das ganze Vermögen des Herrn Dolomie spekuliert, als sich mit einer geringen Summe zufrieden zu geben.“

Herr von Sejour lächelte.

„Das Mädchen darf nicht erfahren, von woher der Schlag kommt. Zu einem solchen Zwecke gibt es Mittelspersonen.“

„Auf deren Verschwiegenheit wir bauen können?“

„Wie auf die unserige.“

„Wenn aber ein Berrath stattfände, wenn die Polizei sich dazwischen drängte? Im gereizten Zustande halte ich Georg der größten Energie fähig. Er würde sich nicht entblöden, die Familie zu compromittieren.“

Herr von Sejour lächelte überlegen.

„Sei ohne Sorgen, Angebetete meines Herzens. Wo kein Ankläger, ist auch kein Richter. Diese Mittelsperson wird und kann uns nicht verrathen, weil —“

„Weil?“

„Nun, weil sie der Polizei selber angehört.“

„Das nenne ich schlau,“ rief Leopoldine.

„Wir führen uns nur den Verhältnissen.“

„Und wie heißt der Mann, der uns helfen wird und muß?“

„Sein Name ist Korn.“

„Ein wenig romantischer Name,“ sagte Leopoldine.

„Ich kenne andere, die mir lieber sind.“

Dann reichte sie ihrem Verlobten den Mund zum Kusse.

„Wenn alles erreicht ist,“ flüsterte sie, „dann bricht eine goldene Zeit für uns an.“

(Fortsetzung folgt.)

werden. Die Ziffer der zugestandenen Schadenersägen sei noch nicht offiziell, werde aber wahrscheinlich drei Millionen Pfund Sterling erreichen.

Neuesten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten zufolge sind die Chancen des Präsidenten Grant für eine Wiederwahl im Wachsen, wozu namentlich die Spaltungen in den Reihen seiner Gegner beitragen.

Der Kaiser von Brasilien hat eine große Zahl von Orden und Auszeichnungen an Personen verliehen, mit denen er auf seiner Reise durch Europa in nähere politische, wissenschaftliche oder sociale Verbindung gekommen ist. Die Verleihungen an Männer der Wissenschaft und Kunst sind die zahlreichsten darunter und geben Zeugnis von der Unermüdblichkeit, mit welcher der Kaiser selbst die Bekanntschaft und den Umgang mit ihnen aussucht.

Von der Marine.

Die k. k. Mittelmeer-Escadre besteht gegenwärtig aus folgenden Schiffen:

Casematsschiff „Lissa,“ Flaggschiff des Escadre-commandanten, Contreadmirals Ritter v. Pokorny, Commandant: Linienschiffscapitän v. Eberan;

Fregatte „Novara,“ Commandant: Linienschiffscapitän Baccaria;

Corvette „Brinhi,“ Commandant: Fregattencapitän Daufalz;

Kanonenboot „Hum,“ Commandant: Corvetten-capitän Greaves;

Kanonenboot „Belebich,“ Commandant: Corvetten-capitän Kern.

Die Escadre war am 15. Juli auf der Rhede von Corfu vereinigt worden, um die günstige Jahreszeit zur Vornahme taktischer Manöverübungen zu benützen. Bei Gelegenheit dieser Übungskreuzungen wurden Messina und Palermo berührt. Im erstgenannten Hafen stieß „Novara“ zu Escadre, welches Schiff die Besannung für das Werkstattenschiff „Cyclop“ nach Toulon gebracht hatte.

Bon Palermo ging die k. k. Escadre nach Tunis, wo der Escadrecommandant seinen Instructionen gemäß für das Interesse der Weltausstellung thätig war und sowohl vom Bey als von den Behörden sich der größten Zuverlässigkeit zu erfreuen hatte.

Am 23. August segelte das Geschwader von Goletta, dem Hauptfahnen von Tunis, ab, nachdem Kanonenboot „Belebich“ sich schon früher von demselben getrennt hatte, um den Kreuzungsrahyon in der Adria, welcher den leichten Schiffen tourweise zufällt, zu übernehmen.

Nach sechstätigiger Fahrt ankerten die Schiffe auf der Rhede von Corfu und werden dieser Tage wieder in See gehen, um die Kreuzung in südlicher Richtung fortzusetzen, wobei auch der Besuch mehrerer Häfen der syrischen Küste in Aussicht genommen ist. An Bord des Flaggschiffes brach während des Aufenthaltes auf der Rhede von Corfu aus bisher unermittelbar Ursache im rückwärtigen Lebensmittelddepot Feuer aus, welches, ohne nennenswerthen Schaden verursacht zu haben, bald wieder gelöscht wurde.

Der in England durch Samuda und Comp. erbaute Avisodampfer „Miramar“ wurde, nachdem er bei der Probefahrt allen gestellten Anforderungen auf das beste entsprochen hatte, am 17. August förmlich übernommen, in Ausrüstung versezt und hat am 18. die Reise nach dem Centralhafen Pola angetreten.

Die k. und k. Kriegsflotte wird durch die „Miramar“ um ein vorzügliches Schiff bereichert; dasselbe hat mit Besatzung nur der halben Maschinenkraft die Fahrt von Southampton nach Cadiz in 84 Stunden zurückgelegt.

Das Werkstattenschiff „Cyclop,“ ebenfalls eine neue Acquisition unserer Flotte, wird seit seiner Ankunft in Pola zur Erprobung in fortwährender Thätigkeit erhalten, und funktionieren sämtliche Arbeitsmaschinen auf das befriedigendste.

Die in den ostasiatischen Gewässern befindliche Corvette „Fafana“ ist am 4. Juli von Hongkong kommend in Chefoo eingelaufen, nachdem sie auf der Fahrt dahin Tunga Road, Amoy und Foochow-foo berührt hatte.

Sr. Majestät Corvette „Friedrich,“ mit den Bölingen der Marineakademie an Bord, ist kürzlich auf der Rhede von Fafana vor Anker gegangen, allwo Übungen im Geschütz- und Gewehrbeschuss vorgenommen werden; nach Beendigung dieser Übungen kehrte die Corvette nach Fiume zurück, um daselbst das Personale der Marineakademie auszuschiffen.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph empfingen am 8. d. M. um 6 Uhr abends im neuen Festsaale des österreichischen Botschafts-Hotels in Berlin das gesamme diplomatische Corps, das Graf Karolyi ihm vorstellte. Der Kaiser trug die österreichische Marschalluniform.

— Se. lois. Hoheit der durchluchtigste Herr Erzherzog Rainer inspizierte Samstag nachmittags unmittelbar nach seiner Ankunft in Klagenfurt die Landwehrtruppen und ist am 9. d. nach Marburg abgereist.

— (Personalnachrichten.) Se. Excellenz der Herr k. k. Ackerbauminister Ritter v. Chlumecky hat in Begleitung des Herrn Landesforstinspectors Lippert eine

mehr tägige Bereisung des Landes Salzburg unternommen.

— Hofrat Dr. Georg Phillips, Professor des Kirchenrechts an der Universität Wien, ist am Freitag den 6. September in Aigen bei Salzburg gestorben. Er war im Jahre 1804 in der Nähe von Danzig geboren, studierte die Rechtswissenschaft in Göttingen und fungierte seit dem Jahre 1825 als historischer Rechtslehrer an der Universität in Berlin.

— (Ludwig Freiherr Haber v. Linzberg) bat dem Ministerium für Cultus und Unterricht eine Summe von 120.000 fl. in Obligationen für speziell bezeichnete Schulzwecke mit der Bemerkung zur Verfügung gestellt, daß das Verwendungsrecht nicht den Pfarrern oder Bischoßen, sondern den k. k. Schulbehörden zustehen soll. Ein Betrag von 5000 fl. wurde zum Besten deutscher Schulen in Wälschi-Tirol bestimmt.

— (Das österr.-ung. Kriegsbudget), welches den Delegationen vorgelegt werden wird, liegt nun vollständig vor. Das Ordinarium soll 90,949.310 fl., das Extra-Ordinarium 11,205.072 fl. betragen.

— (Kreuzbandschleifen.) Nach einer Mitteilung des ungarischen Amtsblattes werden vom 1. Oktober d. J. angefangen von den österreichisch-ungarischen Post-Directionen Schleifen zu Kreuzbandsendungen mit vorgebrücktem Zweifreuzer-Stempel ausgegeben werden. Diese Marken haben nur auf den Schleifen Gültigkeit, in anderer Weise dürfen sie nicht in Verwendung kommen, sondern sind ungültig.

— (Schadenfeuer.) Die „Klagenfurter Btg.“ meldet am 9. d.: „Die innere Stadt Klagenfurt, namentlich ein Theil des alten Platzes und Umgebung, war heute mittags von einer großen Gefahr bedroht; in dem rückwärtigen Tract des Gasthauses „zum Lamm“, worin sich ein Heu- und Futtermagazin befindet, war Feuer ausgebrochen, welches die Bewohner der naheliegenden Gebäude in großen Schrecken versetzte; den raschen Bemühungen der Feuerwehr gelang es, das Feuer zu lokalisieren, so daß gegen 1 Uhr jede weitere Gefahr überstanden war.“

— (Eine Entbindung per Dampf.) Die Tuchmachersgattin Maria Mozel aus Triest in Mähren wurde während der Fahrt von Triest nach Wien mittelst Franz Joseph-Bahn plötzlich von Geburtswehen überrascht und unter Beifall der weiblichen Passagiere eines Mädchens glücklich entbunden. Mutter und Kind wurden in die wiener Gebäranstalt gebracht.

— (Cholera in Ungarn.) Das ungarische Amtsblatt bringt folgende Anzeige: Nach einem Bericht der, torontaler Comitats-Community ist am 21. August in Török-Becse ein sporadischer Cholerosfall vorgekommen; der Erkrankte ist genesen. Nach einem heute von eben dort eingelangten Bericht hat die Krankheit in den letzten Tagen einen epidemischen, jedoch nicht heftigen Charakter angenommen; bis jetzt wurden zwei Todesfälle gemeldet. Die nötigen behördlichen Vorsichts- und Heilmassregeln wurden nach allen Richtungen auf das energischste getroffen.“

Locales.

— (Se. lois. Hoheit der Herr Erzherzog Rainer) kam am 8. d. 11 Uhr nachts über Landstrasse in Rudolfswerth an und stieg im Gasthause „zur Sonne“ ab. Die Bürgerschaft ließ die Gurkbrücke festlich decoriere und mit Lampions beleuchten; die Stadt prangte in einem Lichtmeer; vor dem genannten Gasthause war das Bürgercorps mit der Musikkapelle aufgestellt. Se. lois. Hoheit wurden von dem k. k. Bezirks-hauptmann, dem Kollegialkapitel, den k. k. Beamten der verschiedenen Behörden und Aemter, der Stadtgemeindevorstehung und den Lehrkörpern ehrfurchtsvoll begrüßt. Während des Superspiels die Bürgerkapelle. Am 9. d. wohnten Se. lois. Hoheit der Feldübung des 24. Landwehrbataillons bei, besichtigten die Beipflegsmagazine und setzten nach dem Diner um 4 Uhr nachmittags die Reise nach Tressen fort.

— (Hofrat Mettanly aus Wien), der berühmte Anatom, Professor, Präses des obersten Sanitätsrathes u. s. w. hielt sich einige Tage in unserem reizenden Bledes auf, besah auch Laibach und seine Natur Schönheiten.

— (Bei im Militärconcerth), welches heute abends zum Vortheile des Kaiser-Franz-Joseph-Fondes zur Unterstützung von k. k. Offiziers-Witwen und Waishen im Casino-Garten stattfindet, wird die löbl. Musikkapelle Hartung ein reiches Programm zur Ausführung bringen.

— (Das signalisierte Offizierskränchen) unterbleibt; denn nach den großen Manövern (13. und 14. d. M.) rücken die k. k. Truppen sogleich in ihre Garnisonsorte ab.

— (Die Schlusshandöver) der konzentrierten k. k. Truppen (Infanterie, Jäger, Cavallerie und Artillerie) werden Freitag und Samstag d. 13. und 14. d. M. in der Umgebung Laibachs stattfinden. Die sämtlichen Truppen werden bivoulieren und im Felde abholen.

— (Bei der Versammlung der Kleidermacher), die am 8. d. M. hier stattfand, erschienen ein Meister und fünfzig Gehilfen. Tomix wurde zum Vorsitzenden gewählt. Kunz als Verichterstatter sprach über gewerbliche Angelegenheiten, über den Schneidercongres in Leipzig, bei dem auch Laibach vertreten war, unterzog die Beschlüsse des letzteren einer eingehenden Kritik und stellte den Antrag zur nachstehenden Resolution: „Die heute

